



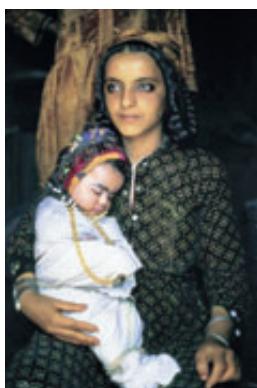
Kleinkind auf einem Yak (in Tibet)

B I L D B A N D

Babys Welt

Babys – egal in welche Kultur sie hineingeboren werden – wecken Sympathie und Beschützerinstinkt. Dass nicht in jeder Kultur dieses Gefühl auch ausgelebt werden darf, zeigt der Bildband „Babys in den Kulturen der Welt“. In Kolumbien, Brasilien oder Neuguinea zum Beispiel haben Väter bei ihren frisch geborenen Babys nichts verloren. Bei einigen Naturvölkern gelten Neugeborene gar als unrein. Beispiele für die ersten Kindeswochen quer durch die Weltkulturen widerlegen die verbreitete Meinung, bei Naturvölkern herrsche stets mehr Natürlichkeit und Zärtlichkeit als bei den westlichen Industrienationen. Auffällig sind Unter-

schiede bei der Hygiene, manches wäre in Westeuropa schwer vorstellbar: Afrikanische Mütter etwa putzen ihren Babys die Nase, indem sie mit ihrem Mund den Rotz aus der Kindernase saugen. In Teilen Chinas tragen Babys keine Windeln, sondern geschlitzte Höschen, weil man dort lieber schnell mal den Boden säubert, als dem Kind eine feuchte Windel zuzumuten. Eines haben alle Kulturen gemeinsam: Ein Baby steht immer im Mittelpunkt der Familie. Wer eine Gesellschaft kennenlernen will, rät der Arzt und Ethnologe Alain Epelboin im Vorwort, sollte sich einfach bei einem Baby aufhalten. Im Laufe nur eines Tages sehe man dessen gesamtes soziales Umfeld vorbeiziehen – von den Eltern über Onkel und Tante bis zu den Nachbarn.



Mutter, Kind im Jemen

Béatrice Fontanel, Claire d'Harcourt (Hg.): „Babys in den Kulturen der Welt“. Gerstenberg Verlag, Hildesheim; 280 Seiten; 36 Euro.

I N T E R N E T

Potenz für die Konkurrenz

Viagra“-Hersteller Pfizer machte monatlang ungewollt Werbung für die Konkurrenz: In Spam-Mails bot das Pharma-Unternehmen die Pille Cialis an, einen Potenzsteigerer der Firma Eli Lilly. Schuld an dieser Selbstschädigung ist eine Sicherheitslücke im Unternehmensnetzwerk. Hacker manipulierten Firmencomputer so, dass sie auf ihren Befehl hin Spam-Mails verschickten.

Auch Penisverlängerungen, Luxusuhren-Repliken und Schlaftabletten wurden von Pfizer-Rechnern angepriesen. Aufgedeckt hat die Panne die Firma für Internet-Sicherheit Support Intelligence. Das Unternehmen aus Kalifornien sammelte rund 600 E-Mails von Pfizer-Computern. Peinlich für Pfizer, denn normalerweise ermittelt der Konzern gegen Händler, die seine Potenzpille auf dem Internet-Schwarzmarkt anbieten, und bringt sie, wenn möglich, vor Gericht. Nun muss Pfizer die Sicherheitslücke im eigenen Haus finden. Der Konzern droht, er werde gegen den Täter juristisch vorgehen.

Kluger werden mit:

Ibrahim Kepenek

Der 38-jährige Grafiker über seine Ausbildung beim türkischen Militär

SPIEGEL: In Ihrem Buch „Rühr dich, Kanake“ beschreiben Sie Ihren dreiwöchigen Wehrdienst in der türkischen Armee. Normalerweise dauert der 15 Monate – wieso war Ihrer so kurz?

Kepenek: Ich habe gut 5000 Euro an den Staat gezahlt. Auslandstürken können so die Dienstzeit verkürzen, rund 10 000 Männer machen das jedes Jahr. Das ist finanziell schmerhaft, aber besser, als sich 15 Monate zu quälen.

SPIEGEL: Sie leben doch in Deutschland. Hätten Sie sich nicht drücken können?

Kepenek: Nein. Auslandstürken müssen den Dienst absolvieren, sonst gilt man als Deserteur. Außerdem liegen mir meine Eltern sehr am Herzen. Die leben in der Türkei, und ich will sie ohne Probleme besuchen können.

SPIEGEL: Wie waren die drei Wochen?

Kepenek: Ich bin froh, dass es vorbei ist. Es waren anstrengende 21 Tage. Am Anfang war alles neu und irgendwie lustig. Aber dann gab es unter den Rekruten Spannungen, weil sich alle wie Gefangene fühlten.

SPIEGEL: Wie sah der Dienst aus?

Kepenek: Wir waren von morgens bis abends auf den Beinen – mit Nachtwache 14 Stunden am Stück. Gelernt habe ich nichts, ich kann noch nicht einmal grüßen. Das Militär wollte aus uns keine guten Soldaten machen, es wollte uns zu guten Türken erziehen. Es gab Vorträge über die Albaner-Frage und viele patriotische Filme.

SPIEGEL: Wie waren Ihre Vorgesetzten?

Kepenek: Der Gefreite, der für uns zuständig war, ist ein sympathischer Dorfjunge aus Anatolien. Es war komisch, jemanden vor sich zu haben, der fast der eigene Sohn sein könnte. In meiner Kompanie waren nur Auslandstürken, alles eher alte Säcke. Uns wurde verboten, Sport zu machen, damit keiner umkippt.



Kepenek